

**Laudatio: Vernissage „Dietmar Brixy - Garten Eden in Berlin“  
(10.08.2012 - 15.09.2012), Dr. Reinhard Spieler**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es wird vielleicht noch eine ganze Weile dauern bis Sie am neuen Flughafen Berlin Brandenburg ins Paradies fliegen können. Für diejenigen, die nicht ganz so lange warten wollen, können sich vielleicht schon mal unterdessen an Dietmar Brixy halten.

Wir stehen hier mitten in einer Serie von jüngst entstandenen Bildern von ihm, die den Titel „Eden“ trägt. Eden, der Garten Eden, das Paradies – und hier ist der Weg schon erst mal etwas näher. Brixy nimmt uns direkt mit in den Paradiesgarten. Wir blicken auf Leinwände, in denen sich eine überwältigende Natur erst einmal darbietet. Eine üppige Farbpracht, allerdings kein „Paradiesgärtlein“, wie man es vielleicht aus dem Stadel in Frankfurt kennt, wo alles niedlich und klein und überschaubar und ganz friedlich ist.

Hier ist es eine Natur, die erst einmal wie eine ungeheure Ursuppe daherkommt. Eine gewaltige Urkraft, noch vor der eigentlichen Gestalt, der eigentlichen Gestaltung, noch bevor die Natur Gestalt annimmt. Es ist wie als wenn wir in den Schöpfungsprozess in der ersten Phase, oder in der zweiten Phase, einsteigen. Wo die Biomasse als pure Energie vorhanden ist. Durchzuckt von einigen Energieblitzen. Man weiß nicht, sind es Flüsse oder Äste oder irgendwelches Schlangenetier oder sind es wirklich Blitze voller Energie? Das bleibt offen und ist eigentlich noch gar nicht zur richtigen Form geworden. Es ist einfach die pure Bioenergie, die wir dort erstmal sehen können. Ich hoffe, der Künstler kann es mir verzeihen, aber natürlich ist hier nicht Gott am Werk gewesen, sondern eben doch nur ein Maler, wobei das „nur“ keine Einschränkung sein soll, sondern doch eher ein Kompliment.

Was sehen wir eigentlich? Wir sehen hier nicht den Gott, sondern wir sehen dem Künstler bei der Schöpfung zu. Und das Paradies des Malers ist natürlich das Bild. Und wir sehen hier genau den Entstehungsprozess, den Gestaltungsprozess des Bildes. Was Brixy eigentlich zum Thema seiner Bilder macht, ist den Gestaltungsprozess selber sichtbar zu machen. Wir sehen ganz unterschiedliche Techniken, wir sehen das Machen dieses Bildes in verschiedenen Phasen. Man sieht wie er Farbe mit dem Pinsel aufgetragen hat. Wie sie verwischt wird. Mit der Spachtel, mit den Händen verschmiert, aufgetragen wird, in verschiedenen Reliefstufen. Also, es ist wirklich der Entstehungsprozess selber, nicht das fertige Bild, sondern der Prozess des Werdens und Entstehens, der hier Thema ist.

Im Ganzen ist es eine überwältigende Feier der Natur, die er uns hier zeigt. Man kann dabei an Claude Monet in seinen allerletzten Bildern denken. Sie kennen alle die berühmten „Seerosenbilder“. Die letzten Bilder, die er gemalt hat, sind eine einzige grandiose Feier der Natur, die dann vollkommen abstrakt wird. Eben Biomasse, Bioenergie pur – wie sie Brixy eben hier auch zeigt.

Es gibt eine zweite Serie von Bildern, die doch deutlich anders gestaltet ist. Das sind die „Bambus-Bilder“, auf denen überall Bambusstäbe, Bambusäste auftauchen. Diese sind wesentlich stärker reduziert. Oft so wie hier, mit weißlichem Hintergrund (es gibt auch andere), aber eben doch viel konzentrierter. Nicht diese überbordende, barocke Farbpracht, sondern konzentriert. Und der Bambus selbst ist in der Natur ein tragendes, fast schon architektonisches Element: gerade gewachsen oder leicht gebogen. Und Brixly nutzt dies auch in seinen Kompositionen entsprechend. Es ist wie ein architektonisches Gerüst, das in dieses Chaos hier Ordnung reinbringt. Struktur, Klarheit, Konzentration. Fast eine Gegenwelt, obwohl es auch Natur ist.

Es gibt einige Werke, die jetzt nicht in rechteckige Form, sondern in Tondi, in runde Form gegossen sind. „Bubbles“, nennt der Künstler sie. Mittlerweile kennen die Jugendlichen eher den Bubble-Tea, aber die Farbgestaltung ist manchmal durchaus vergleichbar. Gerade in diesen Tondi, in diesen Bubbles, sind es doch ganz spezielle Farben, die doch sehr an Asien denken lassen. Der Bambus im Übrigen auch. Eine Pflanze, die eher in Asien hoch wächst. Gerade diese Farbgebung – „kirschrot“, spezielle Violett-Töne, das sind eigentlich Farben, die wir aus dem asiatischen Raum kennen. Und diese Bambusstrukturen sind ein bisschen fast wie kalligrafische Zeichen gesetzt, die eher Konzentration, Ruhe, Verinnerlichung anzeigen und die ganz im Gegensatz zu dieser barocken Natur stehen.

Auch das hat viel mit Garten, mit Paradiesgarten zu tun. Wenn sie an Asien und Gärten denken, denken Sie wahrscheinlich als erstes an ZEN-Gärten, die genau diese Konzentration haben. Wo eigentlich die Natur spiritualisiert wird. Wo man ganz von dem irdischen in einen spirituellen Bereich hineinkommt. Und ich glaube, das ist genau, was die Bildwelten von Brixly ausmacht: die Verbindung einerseits von dem Barocken, Naturhaften, von dieser Urgewalt, dieser Urenergie und andererseits das Spirituelle, was man aus diesen Zen-Gärten herausdenken kann.

Es sind eigentlich auch noch Welten, die dahinter stehen. Europa, ich habe Monet kurz genannt, auf der anderen Seite eben Asien, die da zusammentreffen. Also zwei ganz verschiedene Welten, und dann eben Natur und Spiritualität. Das ist das Paradies von Brixly, der „Garten Eden“.

Und wenn der Großflughafen dann vielleicht doch irgendwann mal die Flüge ins Paradies ermöglicht, kann ich Ihnen versichern, der Weg in den Brixly'schen Eden-Garten, wenn er denn im Wohnzimmer hängt, bleibt trotzdem noch viel mehr. Vielen Dank!

Dr. Reinhard Spieler,  
Direktor Sprengel-Museum Hannover